

Prophetenbilder.

Von P. Aug. Köstler C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

1. Amos.

Tag für Tag nimmt der katholische Priester in der Erfüllung seiner kirchlichen Gebetspflicht den Lobgesang des Zacharias in den Mund, und mit dem begeisterten Sängern weilen seine Gedanken bei dem freudigen Ausrufe: „Et tu puer, propheta altissimi vocaberis!“ Der Geist des Herrn, dem dieses Wort in der Dämmerung der messianischen Zeit entstammte, legt dem priesterlichen Vater wohl nahe, diesen Ruf von oben auch auf sich selbst zu beziehen. Der einzige große Prophet, auf den Israel jahrhundertlang sehnfüchtig harrete, dem alle Propheten Zeugnis geben, „auf dessen Kommen die Völker harren“ (Mt 12, 21), ist erschienen. Als Licht der Welt erhellt seine Frohbotschaft vom Vater den Erdbreis. Licht von seinem Lichte waren die alttestamentlichen Propheten, die seine Zeit vorbereiteten. Eine Leuchte, hell und brennend, nennt Jesus Christus selbst seinen Vorläufer, obgleich Johannes nur Zeugnis von dem Lichte zu geben hatte, und der Erlöser vergilt ihm die Treue, womit er furchtlos von der Wahrheit Zeugnis ablegte, indem er von ihm sagt: „Er war mehr als Prophet“ (Mt 11, 9). Mit dem Heimgehe zum Vater hat aber das prophetische Amt Christi sein Ende nicht erreicht. Im Gegenteil. Was er grundlegend in der demütigen Verborgenheit von Palästina seinen Aposteln ins Ohr gesagt hat, sollen sie von den Dächern herab predigen. Dem katholischen Priestertum ist auch die fortgesetzte Ausübung des prophetischen Amtes Christi anvertraut. Als Gehilfe des Bischofs hat jeder Priester den Beruf, als Prophet aufzutreten, insofern der richtigen Begriffsbestimmung nach unter Prophet der gottgesandte und gottbegeisterte Verkünder der göttlichen

Wahrheit und Liebe zu verstehen ist. Die Gnadengabe der Prophetie, die der Weltapostel (I. Kor 14.) so hoch schätzt, muß in gewissem Sinne jedem Priester als Amtsgnade eigen sein, und so darf oder muß er mit erlaubter Akkommodation an sich selbst denken, wenn er täglich betet: „Et tu puer, propheta altissimi vocaberis.“

Mit pflichtmäßiger Vorliebe sollte daher der Priester das Studium der Propheten im Schriftkanon betreiben. Die erhabenen Gestalten, die im Namen des Herrn der Heerscharen dem eigenen Volke wie den Völkern im Umkreis Gottes Willen ebenso furchtlos streng als Bußprediger wie väterlich mild als Tröster verkündet haben, sind ja seine leuchtenden Vorbilder. Der Geist, der durch jene niederschmetternd und aufrichtend zugleich gesprochen hat, will auch durch ihn reden. Demgemäß wollen die Hefte der Quartalschrift dieses Jahr an leitender Stelle einige Prophetenbilder mit zeitgemäßer Anwendung auf den Beruf des Priesters in der Gegenwart vorführen. Welch erquickende Heilquellen in den Propheten und in den prophetischen Schriften des Alten Bundes für die Krankheiten jederzeit und nicht zuletzt der heutigen Kultur sprudeln, ist schon oft betont worden. Weihbischof Schmitz von Köln hat seinerzeit die Riesengestalt des Elias in einer Reihe von Predigten zur Belebung des Glaubensgeistes vorgeführt.¹⁾ Abgesehen von den Schriftkommentaren sei aus den letzten Jahren nur die tüchtige Arbeit von Professor Dr F. Walter (München) erwähnt: „Die Propheten in ihrem sozialen Verufe und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit“ (1900). Dieselbe übertrifft durch reiche, umsichtige Benützung der einschlägigen Literatur wie durch Klarheit die Schrift von Professor Dr B. Kleinert: „Die Propheten Israels in sozialer Beziehung“ (Berlin 1905), die protestantischerseits genannt zu werden verdient; immerhin bietet diese fleißige Arbeit in schöner Sprache manche Anregung zur richtigen Wertschätzung der Propheten.

Im ersten Bilde soll nun Amos, der Hirt von Tekóa, vor uns treten. Mit guten Gründen gilt er der Zeit nach als der erste unter den Propheten, der zusammenhängende Reden der Nachwelt schriftlich hinterlassen hat.²⁾ Seine schöne, hinreißende Sprache hat von keinem Geringeren als von Augustinus das höchste Lob erhalten.³⁾ Mehr

¹⁾ Der Prophet Elias, seine Sendung zur Belebung des Glaubens. 2. Aufl. Köln 1898. — ²⁾ Vgl. Hartung, Der Prophet Amos. Freiburg 1898. 4. 8. — ³⁾ De doct. christ. IV. c 7. (Migne P. L. XXXIV., 96—98.

als dies ist aber hier für seine Wahl bestimmend, daß er mit Vorzug als der Mann des göttlichen Berufes und des prophetischen Selbstbewußtseins aufgetreten ist. Isaias, der größte der Großen, wird allerdings feierlicher berufen und übertrifft durch majestätischen Freimut wohl alle anderen; aber er ist der feingebildete Meister der Sprache in der Königsstadt Jerusalem; seine Erwählung ist daher weniger auffallend als die des verborgenen Feigenpflückers in dem entlegenen Steppenwinkel von Tekoa. Jeremias hat seinesgleichen nicht in der Weltliteratur, wenn die Tiefe des Schmerzes und die edle Größe seines reinen Herzens in Betracht kommt, aber er gehörte wie Ezechiel, sein abgründiger Leidensgenosse im Exil, dem Priesterstande an. Solche Berufungen haben eine natürliche Grundlage, während Amos sprichwörtlich geworden ist durch sein Wort: „Nicht bin ich Prophet, auch nicht eines Propheten Sohn, sondern Hirte und Pflücker von Sykomorenfeigen“ (7, 14). So tritt sein göttlicher Beruf ungewöhnlich auffällig hervor, und hiemit ist er besonders geeignet, den katholischen Priester an seine pflichtmäßige Unabhängigkeit von Fleisch und Blut sowie an die Erhabenheit seines eigenen Berufes zu erinnern, gemäß dem Apostelworte: „Nec quisquam sumit sibi honorem, sed qui vocatur a Deo tamquam Aaron“ (Hebr 5, 4).

In seiner Weise hat Renan diese Bedeutung des Propheten Amos anerkannt, indem er ihn zum Fahnenträger der „starrsinnigen Tagespropheten“ und zum „Patron der radikalen Publizisten“ macht.¹⁾ Dem leichtsinnigen Verfasser des frechen Zerrbildes: „Vie de Jésus“, das nicht wenig zum Niedergange Frankreichs beigetragen hat, mußte natürlich Amos' freimütige Verkündigung der Wahrheit „fremd“ vorkommen. Ebenso ist die Predigt des berufstreuen Priesters der Welt Renans fremd, zu der Christus sich in Gegensatz stellt mit dem Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Um das eben angeführte Amos-Wort in seiner vollen Bedeutung und damit den Propheten selbst auf dem Höhepunkte seines Autoritätsbewußtseins zu begreifen, müssen wir uns die ganze großartige Szene vorführen, die ihn zu diesem Bekenntnisse veranlaßte. Der arme,

¹⁾ „On peut dire, que le premier article de journaliste intransigeant a été écrit 800 ans avant Jésus-Christ et que c'est Amos, qui l'a écrit. Nous possédons de ce patron des publicistes radicaux une dizaine de surates qui doivent compter entre les pages les plus étranges que nous ait léguées la haute antiquité.“ Histoire du peuple d'Israel. II. 425. 1891.

weltfremde Hirt hat dem göttlichen Rufe gemäß seine gewohnte Beschäftigung in der Wüste Juda verlassen und ist als Fremdling in das Reich Israel gewandert, das damals unter Jeroboam II. (783 bis 743 [?]) den Höhepunkt seiner glänzenden Macht erreicht hatte. Sein Auftreten dort fällt wahrscheinlich noch in die Jahre dieses Königs, da auch sein heimatliches Reich Juda unter König Ozias in Abhängigkeit vom Nordreiche geraten war. Der üppige Wohlstand mit dem entsprechenden Leben des ausgelassensten Sinnengenußes ließ die Untertanen Jeroboams mit Geringschätzung auf das südliche Bruderreich blicken. Jerusalem, die heilige Stadt, erfreute sich kaum so des Besuches frommer Waller bei den drei großen Festen, wie Bethel, wo der Begründer des Nordreiches Jeroboam I. mit Erfolg ein schismatisches Staatsheiligtum des Jahwekultes unter dem Bilde eines goldenen Kalbes eingeführt hatte. Samaria übertraf damals als Königsstadt durch Pracht und Reichtum Jerusalem mit dem Throne Davids. Das schlimmste aber war, daß auch Juda und Jerusalem die Treue gegen Gott, ihren Herrn, gebrochen hatte und so auch in sittlicher Beziehung Jeroboams Reich nicht entschieden überragte. Amos selbst, dem Jerusalem und sein Tempel der Inbegriff aller Hoffnungen ist, muß im Namen Jahwes rufen: „Wegen dreier Vergehen Judas und wegen vier begnade ich es nicht, weil es das Gesetz Jahwes verachtet hat und seine Satzungen nicht beobachtet; sondern verführt haben es die Lügen, denen seine Väter nachgingen. Darum sende ich Feuer auf Juda, zu verzehren die Paläste Jerusalems“ (2, 45). Sonach hatte Amos allen Grund, als Bußprediger zunächst in seiner Heimat aufzutreten. Allein Jahwes Sendung nötigte ihn, vornehmlich dem Behnstämmereich die Strafgerichte Gottes in Aussicht zu stellen. Im Nordreiche Israel hatte nämlich die Verseuchung, die auch Juda ergriffen hatte, ihren Hauptsitz. Vor allem aber gilt vor Gott die Zerreißung des Landes und Volkes nicht, die menschliche Bosheit herbeigeführt hat. Immerhin mußte der Prophet auf den Vorwurf gefaßt sein: er solle zuerst seine eigenen Stammesgenossen bekehren, ehe er ins Nachbarreich komme.

Auf diesen Schein des Rechtes pocht zwar der gesetzwidrige Priester Amasias von Bethel, wo Amos besonders eifrig seiner Sendung nachkam, nicht, als er den lästigen Bußprediger beseitigen will. Dagegen tritt er derart als feiger Hofdiener auf, daß ihn die Staatskirchendiener und Hoffschranzen jederzeit als Patron verehren könnten.

Zunächst läßt Amasias seinem Herrn und König Jeroboam melden: „Verschworen hat sich gegen dich Amos inmitten des Hauses Israel; das Land vermag nicht alle seine Worte zu fassen. Denn also sprach Amos: Durch das Schwert soll Jeroboam sterben,¹⁾ und aus seinem Lande ganz Israel in die Verbannung wandern.“ Ohne die Antwort des Königs abzuwarten, wendet er sich aber auch an Amos. Vielleicht wollte er seinem Herrn ein gewaltstames Vorgehen gegen den gefürchteten Gottesboten ersparen. „Gehe, Seher,“ sagt er, „fliehe in das Land Juda und dort iß Brot und prophezeie dort! Aber in Bethel prophezeie ferner nicht mehr, denn des Königs Tempel und des Königreiches Haus ist hier“ (7, 10—14).

Schlimmer hat der staatspfläffische Amasias sich in Amos nicht irren können, als indem er ihn sich kollegial gleichstellt und in ihm einen Bettelpropheten etwa aus den entarteten Prophetenschulen vermutet, die um des lieben täglichen Brotes willen ihr Geschäft treiben. Im Staatsheiligtum von Bethel besorgt er dieses Geschäft zur Zufriedenheit seines Königs. Der entsetzliche Grundsatz: „Cuius regio eius religio“ kommt hier schon klipp und klar zum Ausdruck. Mit der Sorge um den königlichen Brotkorb meint er auch den Propheten Gottes wegscheuchen zu können. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie sich Amos in heiligem Zorn bei diesen Worten hoch aufrichtet, seinen flammenden Blick in majestätischer Ruhe auf seinen erbärmlichen Ratgeber heftet und ihn mit den Donnerworten aus seinem Irrtum reißt: „Nicht bin ich (ein solcher) Prophet, auch nicht Prophetensohn. Vielmehr nahm mich Jahwe hinter der Herde hinweg und es sprach Jahwe zu mir: Geh, prophezeie meinem Volke Israel.“ — Jahwe, der Herr Gott Israels und des Weltalls ist's, dem Amos dient. „In der Gottesgewißheit und in der Gewißheit, von diesem Gott zu persönlicher Sendung berufen zu sein, liegt das Geheimnis seiner prophetischen Kraftwirkung.“ „Und jetzt,“ so fährt Amos im Bewußtsein seiner überirdischen Berufskraft in seiner Antwort an Amasias fort, „und jetzt höre ein Wort Jahwes! Du sprichst: Nicht sollst du prophezeien über Israel und nicht reden über das Haus Isaa! Darum also spricht Jahwe: Dein Weib wird geschändet werden in der Stadt, und deine Söhne und Töchter werden durch das Schwert fallen, und dein Grundbesitz wird nach der Meßschnur

¹⁾ Hiemit verdreht Amasias die Drohung des Amos, der (7, 9) dem Hause Jeroboams, nicht unmittelbar seiner Person, Gottes Strafe in Aussicht stellt.

geteilt. Du aber wirst sterben auf beslecktem Boden, und Israel wird aus seinem Lande gänzlich ins Exil wandern“ (7, 16 f).

Es gibt wohl wenige Stellen in der klassischen Weltliteratur, die an schrecklicher Erhabenheit dieser Szene nahekommen. Dem reichen priesterlichen Königsgünstling Amasias, der sich auf seiner Pfünde mit seiner Familie behaglich eingerichtet hat, ohne an das Ende mit Schrecken zu denken, wird von dem armen, selbstlosen, alleinstehenden Amos dieses Schreckensende angekündigt. Der Prophet mußte wohl wissen, daß er sich mit seiner Kühnheit der Todesgefahr aussetzte. Auf der Stelle konnten ihm seine Worte Fesseln und Gefängnis eintragen. Aber Jahwes Geist ist über ihm und drängt ihn, berufstreu, furchtlos und mutig dem Worte des Herrn seinen Mund zu leihen. Was der Herr etwa 800 Jahre später als Beruf des Weltapostels verkündete: „Ein Gefäß der Auserwählung ist er mir, damit er meinen Namen vor die Völker und Könige und die Kinder Israels trage,“ das erfüllte Amos bereits hier. Gott selbst aber kennzeichnet in dem Strafurteil über den schismatischen Volksverführer im Priesterkleide durch Amos die elende Schwäche des Amasias. Er ist ein vollendeter Diesseitsmensch, dem die Religion zum einträglichen Handwerk geworden ist. Gefesselt von den süßen und doch so starken Banden rein natürlicher Blutsverwandtschaft, vermag er nicht, Gottes Sache zu verstehen. Sein Weib, seine Kinder, sein reiches Besitztum nehmen all sein Denken und Trachten in Besitz. Amos tritt auf, als hätte er keine Familie. Möglicherweise war er ehelos; jedenfalls hat er, falls er verheiratet war, auf Gottes Ruf die Seinigen so verlassen, daß er nun ungeteilt nur für Jahwe lebt und leidet und ganz in gottinnigen Jenseitsgedanken aufgeht. Der angesehene Geisteschwächling, der durch seinen schönen Namen Amasjah=„Jahwe ist stark“ eine lebendige Lüge ist, steht dem armen, geisteskräftigen und freien Hirten gegenüber, der gemäß seinem Namen Amos=Lastträger wirklich die schwere Bürde der Sünden des Volkes mit schwerem Herzen, aber mutig trägt, um seinem Gottesberufe gerecht zu werden. Amos gegen Amasjah: man könnte bei der Ähnlichkeit der Namen¹⁾ fast an ein gut erfundenes Wortspiel denken; die Szene ist aber geschichtliche Wahrheit. Beim Blick in die Geschichte erhält sie sogar eine gewisse typische Bedeutung. Auch im Laufe der christlichen Jahrhunderte finden wir

¹⁾ Dieselbe bleibt auch bei der schärfsten Verschiedenheit der Aussprache des ersten und dritten Radikals אמץ und אמצי bestehen.

nämlich immer wieder erbgeessene priesterliche Pfründner und geistlose, handwerksmäßige, wohlhabige Zunftpropheten im Widerspruch mit wahren, freien Geistesmännern, die furchtlos und mutig die Sache Gottes und seiner Kirche vertreten und vor dem Untergange retten. Sene sind regelmäßig bemüht, Nationalheiligtümer und Volksreligionen im Dienste irdischer Gewalthaber zu pflegen, und diese kommen als katholische Herolde des Gottes aller Völker mit der Forderung: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Sene bauen auf die Gunst ihrer Fürsten, und diese fürchten sich so sehr vor der Ungnade Gottes, daß sie die Ungnade gottloser Tyrannen als eine traurige, aber ihnen selbst erwünschte Gelegenheit, für den Namen Jesu Schmach zu leiden, ansehen. Sene sind stets bereit, die Rechte der Kirche dem Staate auszuliefern, und diese scheuen sich nicht, auch um den Preis ihres Blutes jedes Jota kirchlicher Freiheit zu verteidigen. Immer findet sich auch wieder ein Jeroboam I und II, der diesen Amasjah-Jüngern seinen Schutz gewährt, um sie zu nütlichen, wenn auch verachteten Werkzeugen seiner Selbstherrlichkeit zu brauchen.

Die byzantinischen Kaiser von dem gewaltthätigen Sohne des großen Konstantin an hätten nicht so gern in Theologie gemacht, wenn ihnen nicht arianische, nestorianische, monophysitische u. s. w. Hofbischöfe und Staatsmönche zur Seite gestanden wären, gegen die ein Athanasius, Basilius, Cyrillus, Chrysostomus, Hilarius ihren Amos-Geist sprühen lassen mußten. Wie fest gefügige Staatspfaffen durch fette Pfründen und den Honig des ewig Weiblichen an fürstliche Brotherren gefesselt werden, mußten im mittelalterlichen Investiturstreite die Beschützer der Simonisten und der Priesterkonfubinate so gut wie Jeroboam. Hätte Gott nicht einen Amos in Gregor VII. erweckt und gesendet, so wäre es um die Freiheit der Kirche geschehen gewesen. Jeroboams Geist ließ

das Offizium des heiligen Gregor VII. aus dem Brevier entfernen, wie er in Heinrich VIII. von England das Ungeheuer bildete, das von einer Schar feiler Amasjah-Priestern unterstützt, den vom Amos-Geist erfüllten, seligen Kardinal John Fisher dem Beil der Blutscherger überlieferte. So lebt Amos als Lastträger Gottes in der Geschichte weiter und ruft allen Amasjah in Bethel und allen Jeroboam in Samaria zum Trost: „Also spricht Jahwe, der Oberherr. — Ja, nichts tut der Oberherr Jahwe, ohne seinen Beschluß geoffenbart zu haben seinen Dienern, den Propheten“ (3, 7). Nicht selten ruft der Herr der Kirche immer wieder buchstäblich

weg von der Kleinviehherde und aus der armen Hütte die starken Männer, die, wie Amos, sagen können: „Es sprach zu mir Jahwe: Gehe, prophezeie meinem Volke Israel!“ Beispielsweise sei nur an den geistesmächtigen, „intransigenten“ Bischof Franz Josef Rudigier erinnert. Die Kirche aber war durch ihre würdigsten Vertreter stets bestrebt, in ihrem Klerus diesen Amos-Geist zu pflegen, indem sie zölibatsfreundige, selbstlose, an Entfagung gewöhnte Priester bildete.

Mit dem Bewußtsein, daß Israel vor allem Gottes Volk sei, hat Amos in seinen Reden der Not des Volkes göttliche Hilfe zu bringen versucht. Selbst arm, tritt er als Anwalt der Armen auf. Obgleich durch und durch religiös, tragen daher seine kraftvollen Ansprachen sozialpolitischen Charakter. Als Bußprediger dachte Amos so wenig wie ein anderer Prophet daran, unmittelbar eine wirtschaftliche oder politische Reform einzuführen. Allein die Religion berührt sich so nahe mit dem Gebrauch, beziehungsweise Mißbrauch des irdischen Gutes im privaten wie im öffentlichen Leben, daß sich die Propheten auf Grund ihres Berufes mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Volkes befassen mußten. F. Walter hat dies vorzüglich in der angeführten Schrift dargetan, und Kleinert widmet diesbezüglich unserem Amos einen besonderen Abschnitt.

Mit der glänzenden Machtposition nach außen stand nämlich im Reiche Jeroboams II. der innere sozial-ökonomische Zustand im schreienden Widerspruche. Nicht Wahrheit und Gerechtigkeit beherrschte entsprechend dem Gesetze Jahwes Handel und Wandel im Reiche Israel, sondern selbstsüchtige, auf Lebensgenuß berechnete Gewinnsucht. Die Religion selbst war demgemäß verheidnisiert, und der Jahwekult in lärmenden Götzendienst verwandelt worden. „Die Untreue gegen Gott hat die Untreue unter den Menschen, den unsozialen Kriegszustand unter den Menschen herausgeboren.“ Darum schnellst Amos von dem Bogen seiner Strafpredigt im Eingang seiner Schrift, nachdem er ihn siebenmal gegen die Völker im Umkreis gespannt hat, den letzten und schärfsten Pfeil gegen das ungerechte Lasterleben Israels ab. „Also spricht Jahwe: Wegen dreier Vergehen Israels und wegen vier begnadige ich es nicht, weil sie verkauften um Geld Gerechte und Arme wegen ein Paar Schuhe, nach Erdenstaub lechzen auf der Schwachen Haupt und den Weg der Bedrängten beugen. Ja, Vater und Sohn gehen zu der Dirne, zu schänden den Namen meiner Heiligkeit, und über gepfändeten Gewändern (der Armen) strecken sie sich aus zur

Seite jedes Altares und aus den ungerechten Strafgeldern trinken sie Wein im Hause ihres Gottes" (2, 6—8). Die weiteren Strafreden sind nur eine Ausführung dieses grauenvollen Themas. Der Frevel Israels bestand hauptsächlich im Verlassen einer gerechten Mittelstandspolitik mit vorherrschend bäuerlicher Bevölkerung. Ein glückliches, zufriedenes Volk in trauten Hütten ist durch Habucht und Luxus einzelner zumal in der Residenzstadt zu einem verschuldeten Haufen von Hungerleidern geworden. „Ihr tretet nieder den Schwachen" ruft Amos den schlemmenden Volksausjaugern zu, „und Getreidespende nehmet ihr von ihm. Häuser von Quadern habt ihr gebaut, sollt aber nicht darin wohnen; herrliche Weingärten habt ihr gepflanzt, sollt aber ihren Wein nicht trinken" (5, 11). Die Tiefe des Verderbens zeigt sich in der Entartung des weiblichen Geschlechtes. In seiner Hirtensprache nennt der Prophet die frechen Weiber der Hauptstadt „Rühe der fetten Basantrift auf dem Berge von Schomron, die Schwache bedrücken und Glende mißhandeln, die zu ihren Eheherren sprechen: Schafft herbei, wir wollen trinken!" (4, 1). Im Anschluß hieran liefert der Prophet ein klassisches Muster einschneidender Beredsamkeit. Seine Rede wird schließlich zum Dies irae in dem schaurigen „Grabgesang auf das Haus Israel": „Gefallen ist, nicht steht wieder auf die Jungfrau Israel. Niedergestreckt ist sie auf ihrem Boden, niemand richtet sie auf." Doch wo Menschenbosheit eine hoffnungslose Zukunft schafft, bleibt dennoch Aussicht auf Gottes hilfreiche Hand für bußfertige Seelen. Nicht Unheil bloß zu verkünden ist, der Prophet gesandt, sondern auch den vergessenen Weg zum Heile zu zeigen. Sofort läßt er daher auf den „Grabgesang" den Weckruf folgen: „So spricht Jahwe zum Hause Israel: Suchet mich und lebet! Nicht aber sucht Bethel, noch sollt ihr nach Gilgal wallen . . . Suchet Jahwe und lebet, damit er nicht wie Feuer das Haus Joseph verbrenne und das Feuer um sich fresse und niemand zum Löschen da sei für Bethel!" (5, 1—6).

Wenige Worte genügen, um hier den Propheten als Vorbild für den Priester der Gegenwart zu bezeichnen. Die schwere soziale Frage der Gegenwart läßt sich so wenig durch rein wirtschaftliche Reformen lösen, wie zu Amos' Zeit, weil sie heute wie damals mit religiös-sittlichen Grundsätzen verwachsen ist. Als berufener Verkünder des göttlichen Sittengesetzes hat der Priester der Gegenwart also auch zur Wiederherstellung geordneter sozialer Verhältnisse mitzuwirken, indem

er den Klassenkämpfen durch die Predigt der Gerechtigkeit und Liebe entgegenwirkt. Nicht durch Almosen allein ist Hilfe zu bringen; vielmehr muß vor allem die zertretene soziale Gerechtigkeit in christlicher Erhabenheit wieder zur Herrschaft gelangen. Von diesem Geiste erfüllt, hat Bischof v. Ketteler sich um die Not der Lohnarbeiter angenommen.

Gottes Geist, der einen Amos nötigte, seine Stimme gegen ungerechte Ausbeutung zu erheben, hat auch Leo XIII. gedrängt, sein Rundschreiben ‚Rerum novarum‘ zu erlassen. Benedikt XV. aber hat in seiner programmatischen ersten Enzyklika dringend gemahnt, „jene so wichtigen Grundsätze und Vorschriften Leos XIII. niemals in Vergessenheit geraten zu lassen“ und das Christentum als die Rettung in der sozialen Not zu predigen. Amos' Geist hat die Bischöfe Deutschlands bewogen, in ihrem scharfen, gemeinsamen Hirtenschreiben unlängst die entarteten Sitten eines großen Teiles der Frauen zu brandmarken. Inzwischen sind während der langen, schweren Kriegsmonate von allen Seiten in Deutschland wie in Oesterreich bittere Klagen über einen großen Teil der Frauen und Mädchen laut geworden, die, weit entfernt, den Ernst der Zeit zu begreifen, in zügellosem Uebermute dem Luxus und dem Sinnengenuß weiter frönen. Es wird für die nächste Zukunft eine ernste und schwere Aufgabe des priesterlichen Lehramtes sein, opportune importune die Stimme gegen dieses Volksverderben zu erheben, das durch eine irregeleitete Methode der Schule und insbesondere der Mädchenerziehung heraufbeschworen worden ist. Die „Offensiv-Seelsorge“, die ein eifriger Pfarrer unlängst in der „Salzburger Kirchenzeitung“ (vom 12. August 1915) als zeitgemäß empfohlen hat, ist nichts anderes, als die Anpassung des prophetischen Auftretens an die Zustände der Gegenwart. Von dem Priester, der so seinem Berufe zur Seelsorge nachkommt, darf es heißen wie von Amos: „Und wenn er nichts weiter getan hätte, als ein Geschlecht, das mit unsinnigem Prunk die Bitterkeit der Darbenden zu reizen nicht müde wird, das den Mangel an Keuschheit und Wahrhaftigkeit durch ein Liebäugeln mit den Auswüchsen sinnlicher Religion (richtiger: Religiosität) zu decken trachtet, das die Macht, die Besitz und Ansehen in die Hand legen, zur Bedrückung gebraucht, zur Selbstbesinnung auf die jeden einzelnen verpflichtenden Lebensbedingungen der Gerechtigkeit und Wahrheit zu rufen, so würde schon das hinreichen, ihm die Bedeutung eines Bahnbrechers in der Diagnose und

Heilung sozialer Mißstände nicht bloß für seine Zeit zu sichern.“ (Kleinert, a. a. O., 37.)

Eine weitere Folge des prophetischen Selbstbewußtseins, das sich auf die göttliche Sendung stützt, ist Amos' weiter übernationaler Blick. Fern vom Weltverkehr ist der Prophet aufgewachsen; sein Hirtenstand mußte natürlicherweise seinen Gesichtskreis auf die Sorgen des täglichen Lebens beschränken. Doch nein. Der Hirte von Tekóa eröffnet seine Prophetentätigkeit mit einem Rundblick über die Völker im Umkreise seiner Heimat. Wie von hoher Warte herab übersieht er ihr Treiben und verkündet die Strafurteile des göttlichen Völkerhirten und Weltenrichters über das mächtige Damaskus, über das gewalttätige Philisterland, das reiche Phönizien, über Israels besondere Feinde: Edom, Ammon und Moab. Zuletzt tut er Jahwes Wort dem eigenen Volke im Mittelpunkte kund, ohne eine Spur nationaler Voreingenommenheit. Gott, der ihn rief und sandte, ist eben der Allherr, der „die Berge formt und Sturm schafft, der die Morgenröte in Finsternis wandelt, über die Höhen der Erde schreitet; der den Gewässern des Meeres befiehlt und sie über das Antlitz der Erde ausgießt; der im Himmel seinen Thron baut und sein Gewölbe auf die Erde stützt: Jahwe, Gott des Weltalls, ist sein Name“ (4, 13; 5, 8; 9, 5). Obwohl er Israel an die Wohltaten erinnert, die es auf Grund seiner Auserwählung von Jahwe erhalten hat, nennt er Jahwe doch nie den Gott Israels, obschon diese Bezeichnung in anderer Beziehung ganz richtig ist; vielmehr betont er die sittliche Gleichheit der Völker vor Gott (9, 7).

Wie sehr ist in einer Zeit des engherzigen, fanatischen Nationalismus, der mit seinem Panlawismus, seinen italienischen „nationalen Aspirationen“ u. s. w. den Weltkrieg heraufbeschworen hat, dem katholischen Priester dieser übernationale Blick notwendig. Das Aergernis, das der Welt durch das Pamphlet: „La guerre allemande et le catholicisme“ unter Mißbrauch des katholischen Namens gegeben worden ist, wäre unterblieben, wenn unsere Brüder in Frankreich das gegenwärtige Strafgericht Gottes nicht mit französischen Augen, sondern mit Amos' katholischen Augen betrachtet hätten. Aus dem Auftreten des Propheten erhellt zudem, daß es praktisch keine völlige Trennung zwischen Religion und Politik gibt. Die Staaten und ihre Lenker sind dem göttlichen Sittengesetze in ihrer inneren wie äußeren Regierung ebenso unterworfen, wie der einzelne.

Daher zieht Jahwe durch Amos' Mund die unmenschliche Art der Kriegsführung der Syrer, Philister, Tyrier u. s. w. vor sein Gericht, ohne zu fragen, ob sie völkerrechtliche und naturrechtliche Bestimmungen anerkennen oder nicht.

Düster und dunkel steht der Lastträger Gottes, Amos, mit seinen Bußpredigten vor den Völkern, aber nur Oberflächlichkeit könnte in ihm einen schwarzen, krächzenden Unglücksraben, der dem Pessimismus verfallen ist, sehen. Aus dem Hintergrunde mischen sich vielmehr in die scharfen, schneidenden Drohungen der Gerechtigkeit die sanften Hoffnungsstimmen der barmherzigen Trohbotschaft. Nicht Verbitterung trägt der Prophet im tiefsten Herzen, sondern süßen Trost zunächst für sein geliebtes Volk und damit auch für alle Völker. „Das Heil aus den Juden“ (Jo 4, 22) sieht er im unerschütterlichen Messias-Glauben wie die Strahlen der Morgenröte in die Nacht der Sünde und des Irrtums heraufsteigen, um den frohen Tag des großen Davidsohnes zu bringen. „An diesem Tage“, ruft er im Namen Gottes, „richte ich auf die Hütte Davids, die zerfallene, und vermauere ihre Risse und richte auf ihre Trümmer und baue sie wie in der Vorzeit Tagen, damit sie, die Bewohner dieser wiedererstandenen Davidsburg, den Nest Edoms und alle Völker besitzen, über die mein Name angerufen ist: Jahwe spricht's und führt es aus! Siehe! Tage kommen, spricht Jahwe, . . . da wende ich die Gefangenschaft meines Volkes Israel und sie bauen auf verwüstete Städte und wohnen darin, pflanzen Weingärten und trinken ihren Wein, legen Gärten an und essen deren Früchte. Da pflanze ich sie auf ihren Boden, und nicht werden sie ausgerissen aus ihrem Lande, das ich ihnen gegeben habe: gesagt hat es Jahwe, dein Gott!“ (9, 11 f).

Im wonnetrunkenen Hoffnungsblick sieht Amos den Weinstock, der im Messias-Reiche von Jahwe selbst gepflanzt wird (Jo 15, 1 f), ohne Bild zu reden, schaut er die heilsgeschichtliche Herbeiführung seines glaubensvollen Optimismus in der Gründung der einen und einzigen Weltkirche Christi. Wie er berufen ist, ohne Menschenfurcht Gottes Strafgerichte anzudrohen, so ist er auch gesendet, ohne mutloses Zagen das Himmelreich denen in Aussicht zu stellen, die seinem Worte Glauben schenken. Der Optimismus des Evangeliums läßt ihn nie zum tatenlosen Klageweib herabsinken. Heilspredigt aus tiefem, frohem Herzen heraus ist auch der glückliche Beruf des Priesters im 20. Jahrhundert. Von der Gottlosigkeit weg zu Christus hin, der in seiner Kirche fort-

lebt, die Menschheit zu führen: darin besteht das Prophetenamt, das der berufene Diener der Kirche gleich Amos auszuüben hat. Von der liebevollen, unerschütterlich festen Hingabe an diesen Beruf hängt sein Heil ab, wie das jener, die seine Heilspredigt hören. „Suchet den Herrn und lebet!“ ruft er mit Amos (5, 4, 6) der Welt zu; trotz aller Mißerfolge wird er täglich glücklicher in seinem Berufe als lebensvoller Wegweiser zum Leben.

Missionsleistungen und Missionsaufgaben Oesterreich-Ungarns in der Gegenwart.

Von Universitäts-Professor Dr Schmidlin in Münster i. W.

Ein großartiges und erhebendes Schauspiel entrollt sich seit mehr als Jahresfrist vor unserem Blicke inmitten der Schrecknisse des Weltkrieges: das treue, brüderliche, unerschütterliche, todesmutige, unvergleichlich tapfere Zusammenhalten der österreichisch-ungarischen und deutschen Völker und Heere. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, wenn unsere Truppen mit unerhörter Stoßkraft gegen eine Welt von Feinden von Sieg zu Sieg eilen und trotzdem unsere Heimat unter der Schwere der riesigen Kriegslasten nicht zusammenbricht. Keiner fragt, wer dabei der erste, der beste, der tüchtigste ist, wer am meisten leistet und am schwersten leidet; sondern nur ein Gedanke beseelt alle, in unzertrennlicher Bundesstreue zu siegen im gemeinsamen Existenzkampf, den uns haß- und neiderfüllte Gegner aufgedrängt, und Schulter an Schulter die durch den Krieg gestellte Riesenaufgabe zu lösen. Diese bis in den Tod gehende, vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckende, über alle etwaigen Gegensätze hinwegsetzende Freundes- und Brüdergesinnung, ein Gegenstand tröstlicher Erbauung für uns und verzweifelnden Entsetzens für unsere Feinde, wird auch das sicherste Unterpfand für einen glorreichen Ausgang dieses Weltringens sein, zur Rettung unseres Vaterlandes und zum Heile des Erdkreises.

Neben der politisch-militärischen Aufgabe haben wir aber noch eine andere, kirchlich-religiöse, die mit jener innig zusammenhängt und auch während des Krieges um so weniger vergessen werden darf, als sie vom Kriege in starke Mitleidenschaft gezogen und mit seinem Ausgang wesentlich verknüpft ist: die Verteidigung und Ausbreitung unseres geistlichen Vaterlandes, des Reiches Gottes auf Erden. Auch dieses Ziel ist ein gemeinsames, erfordert daher ebenfalls ein treues und brüderliches, durch keine Eifersucht und keinen Argwohn getrübbtes Zusammengehen. Nichts kann uns darin trennen: weder religiöse Unterschiede, da wir alle Kinder der gleichen katholischen Kirche sind; noch auch politisch-nationale Rivalitäten,